



Abend-

Zeitung.

86.

Dienstag, am 11. April 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Res severa verum gaudium.

Ernst Ding ist's um wahre Freude!
Also spricht das alte Wort,
Und es gilt noch immer fort,
So wie damals auch für heute.
Denn fürwahr, die rechte Lust
Ist nicht allzu schnell errungen,
Hat wohl in der wunden Brust
Oft in Misten ausgeklungen.

Seht ihr immer in die Augen
Euren Freuden, merkt ihr's wohl,
Ob sie ausaebrannt und hohl,
Ob sie zum Beglücken taugen,
Ob darin noch jung und mild
Keiner Unschuld Engel spielen,
Oder ob sie düster, wild
Nur wie Teufelstarven spielen.

Wahre Freude ist ein Becher
Aus dem Quell der bessern Welt
Von der Liebe Strahl erhell't,
Vollgeschöpft für weise Becher,
Aber oft an seiner Statt
Sprüht auch Feuer im Pokale,
Oder giftig tropft und matt
Lebensunlust in die Schale.

Darum ist's ein ernstes Streben
Nach der wahren Freude Ziel,
Und kein leeres Puppenspiel
In dem buntbewegten Leben.
Eine Freude die uns täuscht,
Wenn wir sie für ächt gehalten,
Hat oft mehr das Herz zerfleischt
Als wenn wahre Leiden walten.

Eine Freude unter allen
Hab' ich stets als ächt erkannt,
Und die Leuchte sie genannt
In dem dunkeln Erdenwallen;

Sie bleibt wahr, ob alles trügt,
Unbefleckt von Groll und Meide,
Selig der, dem sie genügt:
Freude an der andern Freude.

Th. Hell.

Auch ein Beitrag zum Geheimnißvollen.

Meine Mutter, eine nichts weniger als abergläubige Frau, erzählte mir einmal — jedoch erst, nachdem ich zu reifern Jahren gekommen war, folgendes sonderbare Ereigniß, welches sich in ihrem väterlichen Hause zugetragen haben sollte. Ich bezweifelte es zwar, allein sie wurde, obgleich das Bösewerden ganz gegen ihre Gewohnheit stritt, im Ernst darüber so böse, daß ich es nicht wagte, gegen dasselbe nur den geringsten Zweifel weiter zu äußern. Sie konnte, wie sie vorgab, auf die heilige Versicherung ihres liebsten Bruders, der ein sehr wahrheitliebender Mann gewesen seyn soll, was ich meinem mir unbekanntem Herrn Onkel auch sehr gern auf das Zeugniß seiner Schwester einräume, steif und fest — dieß waren ihre eigenen Worte — bauen.

Du weißt es, sagte sie, mein Vater war Kaufmann in G. Beide Aeltern lebten damals noch, und von meinen Brüdern befand sich nur ein einziger zu Hause, welcher dem Vater bei Führung

der Handlung beistand, auch ich war noch bei ihnen und mein Großvater väterlicher Seits, ein Mann von damals fast 85 Jahren, welcher vor langer Zeit meinem Vater, als einzigen Sohn, die Handlung übergeben hatte, wohnte auch bei uns. Dieser, mein Großvater, saß eines Nachmittags in unserer Wohnstube am Fenster. Der Vater war in dem an dieselbe stoßenden Laden, die Mutter ging ihrer Wirthschaft nach, ich saß am Clavier und kimperte und Wilhelm, mein Bruder, war eben aus dem Laden gekommen, um etwas zu holen, als der Großvater, durch einen kleinen Disput veranlaßt, den wir bei Tische über eine Bibelstelle geführt hatten, zu ihm sagte:

„Wilhelm, sey doch so gut und hole mir einmal meine Bibel von meiner Stube herunter — ich muß Euch doch überführen, daß Ihr Unrecht habt!“

Wilhelm war sogleich bereitwillig, fand jedoch, während dem, das, was er gesucht hatte und ging wieder in den Laden zurück. — Nach Verlauf einer kleinen halben Stunde, wo Vater und Mutter auch wieder in der Stube waren, kam Wilhelm zurück, öffnete die Thüre, trat ein und stürzte, als er den Großvater noch, wie vorher, im Fenster sitzen sah, ohnmächtig nieder. Alles beschäftigte sich, ihn wieder zu sich zu bringen, und kaum war dieses gelungen, so trieb uns die Neugier, nach der Ursache seiner Ohnmacht oder seines Schreckens zu forschen. Wilhelm sah den Großvater stier an, gleichsam als suche er sich von dessen Daseyn zu überzeugen und wollte durchaus nichts sagen; da aber selbst dieser in ihn drang, nach der Bibel fragte und es ihm endlich geradezu befahl, zu erzählen, was ihm begegnet sey, so erzählte er wörtlich folgendes, welches ich noch jetzt so genau weiß, als wäre es erst gestern geschehen.

„Lieber Großvater! Sie verlangen durchaus zu wissen, was mir noch jetzt die Haare zu Berge treibt — nun, wohlan! Es sey! — Sie wollten Ihre Bibel haben, um die bewusste Stelle nachzulesen. Da ich nicht gleich Zeit hatte und erst noch etwas sehr Nöthiges im Laden besorgen mußte, so ging ich zuvörderst dahin, weil mich zugleich auch der Vater erwartete. Ich hatte über diesem Geschäfte fast Ihren Auftrag vergessen, als ich mich, nach einer halben Stunde, dessen wieder erinnerte. Ich eilte spornstreichs fort, die Treppe hinauf nach Ihrer Stube, öffnete die Thüre und ging hinein. Da

sahen Sie schon, vorn zwischen den beiden Fenstern am Tisch, so, daß Sie mir den Rücken zuehrten. Um Sie nicht zu stören, machte ich die Thüre leise hinter mir zu, schlich mich an Ihren Stuhl, sah über Ihre Schultern in die vor Ihnen aufgeschlagene Bibel und bemerkte, daß Sie die erwähnte Stelle lasen. Sachte ging ich wieder zurück, zur Thüre hinaus, machte dieselbe zu und begab mich, ohne weitem Aufenthalt, hierher in die Wohnstube. Daß ich Sie nun oben in Ihrer Stube gefunden hatte, war mir leicht erklärlich, da Sie, während ich noch im Laden war, hinauf gegangen seyn konnten; allein, wie mit Riesennarven schlug es mich nieder, als ich hier eintrat und ich Sie fast in demselben Augenblick auch hier fand.“

Wilhelm wollte nun, um den Großvater nicht zu beunruhigen, alles auf seine lebhafteste Einbildungskraft schreiben, versicherte uns aber heimlich, daß er sich nur zu genau von dem Doppel-Daseyn des Großvaters überzeugt habe.

Daß dieses Ereigniß, welches Wilhelm wohl dem alten Mann, ungeachtet dessen Befehls, nicht hätte erzählen sollen, auf den Lesern einen tiefen Eindruck gemacht hatte und ihn beunruhigen mußte, war wohl natürlich — jedoch war dieß nur für einige Momente der Fall, denn sehr resignirt sagte er darauf zu meinem Bruder:

„Du kannst richtig gesehen haben, mein Sohn. — Mein Stündlein ist gekommen! In acht Tagen bin ich nicht mehr, denn — ein lieber Freund, der mir vor einigen und fünfzig Jahren starb — wir versprachen es uns, daß derjenige, der von Beiden zuerst sterben würde, es dem Freunde 8 Tage zuvor durch irgend ein Zeichen wissen lassen möchte, wenn die Reihe an ihn käme. — Ja, ich verstehe diesen Wink — er ist das mir vom Freunde versprochene Zeichen, worauf ich ja lange genug gewartet habe! — Leid thut es mir nur, daß Ihr dadurch erschreckt worden seyd!“ —

— Und gerade acht Tage darauf war der rechtschaffene und in Gott ergebene Mann hinübergegangen.

W. S.

Die Bettler-Republik.

In dem neulich in England erschienenen sehr interessanten Werke: Anastasius, oder Memoires

eines Griechen, wird auch eines Districts in Morea gedacht, dessen sämtliche Bewohner Handwerk vom Betteln machen. Diese industriösen Leute verlassen jedes Jahr, sobald sie ihre Felder bestellt haben, bis zur Herbstzeit ihre Dörfer, um die verschiedenen Provinzen von Rumelien bettelnd zu durchstreifen. Die Ältesten und Vorsteher der Gemeinde bestimmen die einzuschlagenden Straßen, theilen die Provinzen ein, und weisen jeder Abtheilung ihren eignen Bezirk an. Im Verhältniß, wie dort die Missethätigkeiten reichhaltig, mehr oder minder benutzt sind, verlängern oder verkürzen sie ihren Aufenthalt in den von ihnen heimgesuchten Orten. Durch Wüsteneien, wo wenig oder nichts zu holen ist, ziehen sie in geschlossenen, zahlreichen Reihen, so wie sie sich aber fruchtbarern Gegenden nähern, theilen sie sich, als wären sie gesprengt worden. Dann sucht ein jeder, darnach er dazu Talent hat, entweder durch herzbrechende Schilderung erlebten Elends, oder durch Ausstellung körperlicher Leiden, der Mitmenschen Barmherzigkeit rege zu machen. „Dem einen ist Weib und Kind, nachdem ihm Haus und Hof niedergebrannt, auf der Landstraße Hungers gestorben, und auch er ist dem Verscheiden nahe; ein anderer ist unheilbar ausfällig etc.“ Alte Practikanten, die durch Armuth reich geworden, treten ihr Geschäft käuflich an junge Anfänger ab, und die Kinder der Gesellschaft sind ein Gemeingut, so daß jedes Weibsbild, wenn es Noth thut, sich mit einem Paar vaterloser Waisen versehen kann, die dann, sobald sich Menschen zeigen, auf deren Mitleid zu rechnen ist, geknipen werden, um bitterlich zu weinen. Unaufhörlich liegen sie mit Zwischenläufern aus anderen Bezirken, die sich hin und wieder auf dem Gebiete dieser regelmäßig organisirten Bande betreten lassen, in offenem Kriege. Ein ausfälliges Glied, ein Eckel erregender Schaden sind Dinge, die man als eine besondere Segnung ansieht, und ein Erbschaden ist so gut als liegende Gründe, ja ist er von der Art, um den Mitteln der Barmherzigen, die den Gebrechlichen heilen wollen, zu widersprechen, so gilt es für ein Adelsdiplom. Wer indessen so unglücklich ist, von guter Gesundheit und Leibesbeschaffenheit zu seyn, der weiß auf eine geschickte Weise die Fehler der Natur auszugleichen, indem er sich mit Scheinwunden und Gebrechen ausrüstet, die von wirklichen im Ansehn nicht zu unterscheiden sind.

Paris Henry.

Als Paris Henry, der den ersten Stoß zu der Lawine der Nord-Amerikanischen Revolution gab, seinen berühmten Vorschlag wegen der Stempelacte in das Haus der Bürger von Virginien 1765 brachte, rief er, als er sich über die Tyrannei dieser schädlichen Acte verbreitete, aus: „Cäsar hatte seinen Brutus, Karl der I. seinen Cromwell und Georg III. —“ „Verrath, Verrath!“ schrie der Sprecher. „Verrath, Verrath!“ hallte es von allen Theilen des Hauses wieder. Es war einer jener entscheidenden Augenblicke im Leben eines Menschen. Henry war keinen Augenblick betroffen, sondern stand höher empor, richtete ein Auge voll Gluth und Strafe auf den Sprecher, und fuhr ungestört fort: „wird durch ihr Beispiel sich haben belehren lassen. Ist dieß Verrath, so bin ich der größte Verräther!“

(Aus Percy's Anekdoten.)

Fresco: Anekdote.

Ein armer Knabe, der mit aus Stroh geflochtenen Fußteppichen handelte — die er aber Fußtritte nannte — ward mit Speise und Trank in einem Hause erquickt. Der Knabe war dankbar. Eine Krankheit hielt ihn ab, bald wieder zu kommen. „Ach,“ trieb er seine Mutter an: „geh' doch zu den guten Leuten und gib ihnen ein Paar Fußtritte!“

Sylben-Räthsel.

Gott bezeichnen meine ersten beiden;
Sie sind Quelle hoher Erdenfreuden
Und ihr Schall ist Sphärenharmonie.
Männern geben sie die höchste Würde;
Groß und schwer ist ihrer Pflichten Bürde,
Doch der Liebe Macht erleichtert sie.

Kämpfte der Pilot mit wilden Wogen,
War der Himmel rings mit Nacht umzogen,
Reichte schon Verzweiflung ihm die Hand:
Dann erhebt, den Blick empor gewendet,
Er den Herrn, der Hülfe ihm gesendet,
Wenn, gerettet, er die dritte fand.

Aber wären's Edens goldne Auen
Würd' er hier doch nie sich Hütten bauen —
Heil'ge Sehnsucht ist's, die ihn erfüllt,
Und er lichtet schnell die Anker wieder
Und es tönen seines Dankes Lieder,
Wenn mein Ganzes seine Sehnsucht stillt.

Hohlfeldt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hamburg, den 10. März 1820.

Hochzuverehrender! Aristoxenus entbietet Ihnen seinen Gruß — Aristoxenus, nicht der aus Laurent, sondern — aus Barmbeck, kein Schüler des Aristoteles, sondern Autodidakt und Opimath, und daher der Nachsicht bedürftig, auch endlich nicht wie weiland Mattheson, der der Kirche des heil. Michael zu Hamburg die Orgel schenkte, und den Vorsatz faßte und überbot, so viele Werke drucken zu lassen, als er Lebensjahre zählen würde (vergl. Gerber, aber im alten Lexikon) — also nicht wie dieser Mattheson, Aristoxenus der Jüngere, sondern der Jüngste. Nachdem Ihrem bisherigen Correspondenten durch die furchtbare Nemesis, die ihm in einer abgetragenen Uniform mit der Feder hinter dem Ohr und einem fecken Henri quatre über dem Kinn erschienen, mittelst eines gedruckten Papagenoschlusses zu meiner und aller Verehrer dieser Nemesis Freude, ein ewiges Stillschweigen auferlegt worden — wagt es Aristoxenus der Jüngste aus Barmbeck, Ihr freundliches Vespertinchen mit einigen Nachrichten aus dem Gebiete des Schönen, Wahren und Guten zu unterhalten. Derselbe wagt es, frei seinen Namen zu nennen, um nicht von negativen Chiffren der Anonymität bezüchtigt zu werden, und fodert hiermit jeden Widerpart auf, ihn, den alten Philister, in seinem Eldorado Barmbeck coram zu nehmen, falls er sich touchirt fühlen sollte. Er ist erbötig zu allen Arten des Zweikampfs, selbst des schwerverpönten auf Schläger nach ächter Burschenmanier; denn es macht ihm, als einem Verehrer der alten Zeit, große Freude, die Ordalien endlich wiederhergestellt zu sehen. Nur gegen eine Art des Zweikampfs, die jetzt sehr beliebt zu werden anfängt in der literarischen Welt, protestirt er und erklärt, sich dagegen bloß der Defensivbedienungen zu wollen, welche dort der Zinngießer gegen seine mislaunige Ehehälfte anwendet, — es ist der Zweikampf mit Schimpfwörtern, d. h. nicht bloß lateinischen.

Noch ersucht Aristoxenus eine Bemerkung zu beherzigen, um nicht für vermessen gehalten zu werden, nachdem die Abendzeitung den Leuten in Nummer 55. die Augen darüber geöffnet hat, was zu einem Kunsttrichter gehöre — daß er nämlich kein Brabeute sey, um in Wettspielen den Preis austheilen zu dürfen. Und dennoch glaubt er zu einem Referenten, einem blöden Berichterstatter eben so gut zu taugen, wie ein Dithmar von Merseburg zum Cronikenschreiber.

Aristoxenus bittet daher die holde Vespertina, auf ein halbes Stündchen in sein stilles, bescheidenes, im Winter von Städtern unbesuchtes Dörfchen — und wenn seine Unterhaltung einiges Interesse gewähren sollte, so verdankt er dies lediglich der lebenswürdigen Zuhörerin, wie Freiherr von Thumb.

Die Nachricht, mit der er seine Unterhaltung eröffnet, ist eine sehr betrübte. Daß der durch seine satyrischen Feldzüge bekannt gewordene Theodor Heinrich Friedrich verschwunden, haben auch andere Blätter gesagt. Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß er nicht mehr ist, daß er, um sich eines Charientismus zu bedienen, durch den er selbst in seinen letzten hinterlassenen Zeilen die Ausdrücke Tod und Sterben vermieden haben soll, — die alte gegen die neue Welt vertauschte. Daß ein Humorist auf den finstern Gedanken des Selbstmordes

gerathen konnte, scheint nur dem Kurzsichtigen widersprechend. Wer im Gebiete der Seelenkunde nur einige Erfahrungen machte (ohne darum, wie Aristoxenus, ein Fünfziger sein zu müssen), wird wissen, wie oft in einem und demselben Menschen die düsterste Hypochondrie mit der ausgelassensten Fröhlichkeit zusammenwohnen kann. Und zu den ausgelassenen oder muthwilligen Spöttern gehörte Friedrich noch nicht einmal. In seinen letzten Jahren soll er sich äußern, daß er schon seit vielen Jahren sich mit dem Gedanken beschäftigt habe, die Welt voller Gebrechen und Vorurtheile mit der zu vertauschen, von welcher seine Phantasie sich nach der Analogie gewisser Wahrnehmungen in der sichtbaren Welt ein hellglänzendes Bild ausgemalt hatte. Welch einen tiefen, und man kann in Beziehung auf Andere sagen, wohlthätigen Blick in das Unerforschliche er gewagt hat, wird sein hinterlassenes Werk über Leben, Tod und Auferstehung aller Welt beweisen, welches, wie es heißt, mit einem biographischen Vorworte Präzels, seines Testamentvollstreckers, begleitet, nächstens erscheinen wird. Die lange, angreifende und übertriebene Beschäftigung mit der Beschaffenheit des Jenseits, und besonders der Mangel einer gründlichen, wissenschaftlichen Ausbildung, die auf eine klarere Ansicht der irdischen Verhältnisse leitet — mögen wohl den ersten Zunder in das erhitzte Gemüth des Unglücklichen geworfen und eine fieberhafte Sehnsucht nach einem höhern Daseyn aufgeregt haben, welche in so unchristlicher Uebertreibung sonst bei einem wirklich unschuldigen, lebensfrohen, religiösen Manne, wofür Friedrich allgemein bei Allen galt, die ihm näher standen und ihn verstanden, fast unmöglich scheint. Eine augenblicklich gedrängte Lage durch die nothwendig gewordenen ernsthaften Maßregeln gegen die Presse und dadurch gehemmte Freiheit seiner satyrischen Ausbrüche veranlaßt, kam hinzu, so wie der Widerwille gegen jedes bürgerliche Verhältniß, welches ihn so weit gebracht hatte, die vortheilhafte Bedienung eines Regierungsrathes zu verlassen, eine Rechtllichkeit, die sich selbst gekränkt glaubte, weil sie eingegangene Verbindlichkeiten und gegebene Versprechungen nicht erfüllen konnte, ein falsch verstandenes Ehrgefühl, welches sich schonte, selbst treuen und vermögenden Verwandten und Freunden seine Bedrängniß zu verrathen. Diese Ursachen brachten eine Verirrung zu Wege, deren strenge Beurtheilung uns um so weniger geziemt, da der Unglückliche auf sich allein alle Folgen des verzweifelnden Schrittes wälzte. Männer, welche die letzten Zeilen des Unglücklichen gelesen haben, versichern wenigstens, daß es undenkbar und mit dem Charakter desselben völlig unverträglich sey, daß er einem so fest ausgesprochenen, so viel erwogenen Entschlusse und allen Freunden, an denen er sonst mit Liebe hing, und denen er die schrecklichste Trennung erklärt hatte, gewissermaßen zum Hohn sich nur ihnen, nicht der Gemeinschaft mit allen Menschen entzogen haben sollte. Freilich ist sein Körper bis jetzt nirgends gefunden worden; aber zugleich auch jede Spur seines Daseyns sonst seit der Stunde, da er sich, ohne irgend ein Mittel zum Unterhalt, an einem der kältesten Wintertage aus der Stadt entfernt hatte, völlig verschwunden. Vermuthlich hat er in der Elbe unter dem Eise seinen gräßlichen Tod gefunden, und die Wellen haben längst seine traurigen Reste in das weite Weltmeer hinausgespült.

(Die Fortsetzung folgt.)